



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Speck, Wilhelm: Zwei Seelen : ein Lebensbild : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sich in diesem absolutistischen Zeitalter eben auch in Dingen des kirchlichen Kunstgeschmacks dem adlichen Gutsheerrn fügen; auch Heineken hatte ja seine kirchliche Gewaltherrschaft schon 1749 damit eingeleitet, daß er „des Pastoris Widerspruch ungeachtet“ das von altersher in Altdöbern gebrauchte Lübbener Gesangbuch durch das Dresdner ersetzte.



Zwei Seelen

Ein Lebensbild von Wilhelm Speck

(Fortsetzung)

21



roß der Vorgefühle, deren Gewicht ich niemals losgeworden war, obwohl sie nur eben wirre, undeutliche Vorstellungen gewesen waren, Wolken, wie sie uns täglich überschatteten, und dann ohne daß sich etwas besonders ereignete, vorüberziehen, und trotz aller meiner dunkeln Träume traf mich mein Schicksal wie der Blitz in einem sichern Hause, und es dauerte geraume Zeit, bis ich begriff, auf welchem Wege er zu mir hatte eindringen können.

Heinemann hatte ganz recht gehabt, als er meinte, Frau Leopold werde sich schon herauslügen. Den guten Willen dazu hatte sie jedenfalls gehabt, auch mangelte es ihr nicht an List und Erfindungsgeist, und wäre es ihr möglich gewesen, in dieser verworrenen Angelegenheit allein das Wort zu führen, so hätte sie es wohl am Ende fertig gebracht, den Dingen ein gefälligeres Ansehen zu geben und den drohenden Schlag von uns abzuwenden. Der Weg, den sie zu ihrer Reinigung einschlug, bestand darin, daß sie die Schuld einem toten Manne, Laurettens Vater, aufbürdete. Sie erzählte, daß ihr dieser die Goldsachen unter einem plausibeln Vorwand ins Haus gebracht und sie gebeten hätte, sie nur ein paar Tage aufzuheben. Es sei ihr sogleich nicht gut zumute gewesen, und nur in der ersten Verlegenheit habe sie sich die schlimme Ware aufdrängen lassen. Als sie aber nachher Zeit gefunden hätte, sich den Schatz genauer zu betrachten, sei ihr Schrecken groß gewesen. Sie hätte die Sachen sogleich zurücktragen wollen, da sei der Mann plötzlich gestorben. Und nun könne man sich ihre Not und Angst vorstellen. Wenn sie sich wenigstens mit jemand hätte beraten können! Aber ihr Mann wäre zwar ein grundbraver Mensch, sonst aber ein pures Kind, und sie hätte ihn um so weniger zum Vertrauten ihrer Bedrängnis machen können, als er so schon über dem Unglück ihres Sohnes den Kopf verloren hätte. Außer stande, sich der verdächtigen Dinge auf unverdächtige Weise zu entledigen, wäre sie endlich darauf verfallen, sie vorläufig zu behalten und sie bis zu einer geeigneten Stunde, wo man sich davon frei machen könne, zu verstecken, was gewiß ein verkehrter, aber in Anbetracht dessen, daß sie nur ein dummes und ungelehrtes Weib sei, verzeihlicher Plan gewesen sei.

Diese Erklärung brachte sie mit vielem Schluchzen und Seufzen vor und unter zahlreichen Versicherungen ihres untadelhaften Lebenswandels, gegen den sich auch in der Tat nichts einwenden ließ, da sie bisher mit gutem Glück operiert und ihre Rolle im Dunkeln gespielt hatte.

Über den Charakter der Laurette befragt, deren Gestalt durch den Brief des Toten beleuchtet worden war, machte sie aus ihrem Herzen keine Mördergrube, sondern sprach sich mit aller erwünschten Offenheit und Deutlichkeit aus, sei es, daß Nachsicht ihren Blick trübte und sie zu einer Dummheit verlockte, oder daß sie ihre Lage zu verbessern hoffte, dem Mädchen aber, das sie wohl längst in Holland vermutete, nicht weiter zu schaden glaubte, wenn sie ihm eins versetzte. Es lag in der Natur der Abenteuer, denen die Laurette nachgegangen war, daß darüber nicht

gar viel verlautete. Wer ihr in die Hände gefallen war, hatte genug davon, daß er gerupft und geplündert worden war, und ertrug sein Loß mit Ergebung und Schweigen. Es war jedoch einigemal nicht bei bloßen Vermögensverlusten geblieben, sondern die Ehre und der Bestand ganzer Familien waren ins Wanken geraten. Die Frau Leopold konnte, wenn sie wollte, den Schleier von mancher verworrenen Geschichte aufheben und die verborgne Urheberin so schmerzlicher Schicksale ans Licht ziehn, und sie hatte hierbei nicht einmal nötig, ihre Phantasie anzustrengen, sondern konnte diesmal bei der Wahrheit bleiben. Was sie von der Laurette zu erzählen wußte, genügte vollkommen, diese trügerische Erscheinung in all ihrer List und in der ganzen verführerischen Gewalt ihrer Schönheit zu zeigen und es begreiflich zu machen, daß wo so mancher verständige Mann gefallen war, ihr Sempel von Sohn unmöglich seine Vernunft und Ehre hätte retten können.

Wenn sie jedoch wähnte, die Laurette wäre schon über die Grenze gegangen und sähe sich die Dinge aus einer ruhigen Entfernung an, so war sie in einem Irrtum. Das Mädchen war vielmehr, als sie dem verliebten Manne sein Geld abgenommen hatte, selber närrisch geworden und hatte sich vor allem vorgenommen, jetzt erst einmal die vornehme Dame zu spielen. Hierzu schien ihr nun als wesentliches Stück zu gehören, daß sie auf weichen Polstern sitzend in der Welt herumfahren und das Geld mit vollen Händen ausstreuen müsse. Obnehin hatte sie nur deshalb das gewohnte Pflaster, auf dem sie sich sonst herzlich wohl fühlte, verlassen, um der Mutter, die nach ihres Mannes Tode ein andres Regiment einführen wollte, aus den Augen zu kommen und aus den trübseligen Trauerfährnissen, wo hinein man ihre hübsche Person gesteckt hatte, wieder herauszuschlüpfen. Sie verfuhr sich also zu allererst mit einem Prachtgewand und rutschte darin auf der Eisenbahn hin und her, immerfort um den bisherigen Schauplatz ihrer Taten herum, als würde sie wie die Planeten am Himmel von einer unsichtbaren Kraft gehalten und könne sich nur noch in einer Kreislinie bewegen. Deshalb dauerte es auch nicht lange, so war der bunte Sonnenvogel allenthalben aufgefallen und wurde überall mit Erstaunen und Vergnügen betrachtet, und als man den Wunsch äußerte, seiner habhaft zu werden, da konnte dies auf die leichteste und bequemste Weise geschehn. Ich weiß nicht, war ihr der unglückliche Ausgang ihres verfloffenen Liebhabers schon vorher bekannt geworden, und fuhr sie deshalb so unbekümmert und sorglos ihre Straße, weil sie wußte, daß aus einem Grabe keine Anklage mehr laut werden kann, oder wurde sie davon erst bei ihrer Festnahme unterrichtet, aber als sie sich nun verantworten sollte, ging sie denselben Weg wie die Frau Leopold und belastete also ebenfalls einen Toten, um die Lebenden zu retten. So spannen die beiden Frauen ihr Lügengewebe, und es war nur schade, daß sie nach demselben Faden griffen und sich also schließlich in die Faare geraten mußten.

Als der Richter das Mädchen anhörte und beim Betrachten der wunderbar lieblichen Gestalt, der hohen freien Stirn, der feingeschnittenen Züge und des tiefen glänzenden Auges bei sich bedenken mochte, daß etwas dazu gehöre, vor so vielen Reizen ein gepanzertes Herz und einen kühlen Kopf zu bewahren, fiel ihm das goldne Bröschen, das sie einst von mir erhalten, und für das sie wohl eine Schwäche hatte, in die Augen, und der eigentümliche Schmuck erregte seine Aufmerksamkeit in einem Grade, daß er sich ihn zur nähern Besichtigung erbat.

Die Laurette wird wohl, als dieser sonderbare Wunsch, der das Gespräch auf ein erquicklicheres Gebiet hinüberzuleiten schien, ausgesprochen wurde, aufgeatmet und ein strahlendes Lächeln hervorgeholt haben. Als der Mann jedoch das Schmuckstück vor sich auf den Tisch legte, sich nachsinnend über seine Lage fuhr und endlich Bücher aufschlagen und Boten aussenden hieß, gingen ihr die Augen weit auf, und sie erkannte, daß sie in eine Falle geraten war. Sofort suchte sie sich den Umständen anzupassen und soviel zu retten, als sich noch retten ließ, indem sie aus freien Stücken gestand, was nun doch offenbar werden mußte. Wie ihr nun noch zu Ohren kam, was die Frau Leopold geplaudert hatte, verwandelte sich ihre Be-

klemmung in einen schmerzlichen Zorn, und sie erklärte, sie werde nun auch kein Blatt vor den Mund nehmen, sondern ihr Gewissen ohne Rücksicht auf andre entlasten. Sie brachte also unser nächtliches Treiben ans Licht und schonte auch das Andenken ihres Vaters nicht, hob vielmehr die schlechte Erziehung, die sie genossen, das üble Vorbild, das sie ihr Leben lang vor Augen gehabt, und den moralischen Druck, unter dem sie gestanden hatte, zur Herbeiführung mildernder Umstände nachdrücklich hervor. Und nachdem sie ihres Vaters Schuld aufgedeckt hatte, holte sie uns auf den Opfertisch, ja sie griff sogar über unsern Kreis hinaus und rührte an Geschichten, die sie nur vom Hörensagen kannte, sodaß mit einemmal Licht nach allen Seiten strahlte und die Gerechtigkeit ein fröhliches Erntefest feierte. Den vormaligen Schlossermeister traf man in seinem gewöhnlichen Wirkshaus an und entriß ihn seinem schwermüthigen Brüten, und auch die übrigen Spießgesellen bis zu unserm letzten Fehler holte man ebenfalls aus ihren Schlupfwinkeln hervor. Auch die andern, die sich keines Zusammenhangs mit uns bewußt waren, wurden nach und nach zur Strecke gebracht und fanden sich im Gerichtsgebäude ein, wo sie in Verwunderung über ihr seltsames Schicksal ihre Aburtheilung erwarteten und bis dahin Zeit fanden, über das Walten der Vorsehung tief sinnige Betrachtungen anzustellen. Nur Heinemann war wie vom Erdboden verschwunden, aber auch er kam wieder aus seiner Verborgenheit hervor, als er des einsamen Umhertrens müde anfang, das Buchthaus als eine Erlösung anzusehen.

So hatte also das goldne Spinnentier sein Werk getan und durfte nun, nachdem es während der kurzen Zeit seines Wanderlebens in der Rolle des rächenden Schicksals soviel Unheil angerichtet hatte, als es in der Eile geschehn konnte, wieder in seinem frühern Verhältnis zur Ruhe gehn. Ich kam gelinder weg als meine Mitschuldigen, da man wohl das Narrenseil, an dem ich geführt worden war, erkannte. Aber fünf Jahre Gefängnis waren doch das Ende. Vielleicht wäre ich mit noch mildern Augen angesehen worden, hätte ich, was in all den vergangnen Tagen an Neue und Bitternis über mich hergegangen war, enthüllen können. Aber darüber ließ sich nichts sagen. Man würde mir auch schwerlich geglaubt haben. Es wurden der Tränen so viele vergossen, und die Richter bekamen von Beteuerungen aus dem schönsten Munde soviel zu hören, daß sie daran genug hatten. Ich hatte nur immer Furcht, das gute Marthchen könne in diesen Schmutz hineingezogen werden, und atmete erleichtert auf, als das nicht geschah. So schwieg ich und ließ die andern reden, weinen, klagen und lügen, nur zu mir selber sagte ich: Leb wohl, Glück und Leben. Nun ist alles aus.

Von den Tagen, die auf meine Verurtheilung folgten, habe ich nur eine verworrene Erinnerung. Es ist da eine Lücke in meinem Leben, es ist nicht etwas verwischt, sondern es ist etwas herausgerissen worden. Während der Verhandlungen, als noch alles in einem ungewissen Scheine lag, hatte ich mich aufrecht erhalten und voller Neugierde erwartet, worauf das alles hinauswolle. Ja ich weiß noch, daß ich zwei Sperlinge mit großem Interesse beobachtet habe, die an den Verhandlungen Anteil zu nehmen schienen, und als begehrten sie ihren in Bedrängnis gerathnen menschlichen Zunftgenossen zu Hilfe zu eilen, ihren Platz auf dem Fenster Sims unter vielem Lärmen hartnäckig behaupteten, zuweilen auch heftig mit den Flügeln gegen die Scheiben schlugen. Aber als dann die Akten über uns geschlossen wurden, erlosch plötzlich das letzte Licht über mir, und ich wandelte nun in eine große schmerzliche Finsternis hinein. Noch sehe ich aus dieser Nacht eine rührende Gestalt hervorkommen, schwarz gekleidet und mit blassem Antlitz, die, wie sie vor mir stand, Augen voll unsagbarer Trauer und Liebe zu mir erhob und endlich unter bitterm Leide wieder von mir ging. Ich weiß aber nicht, ob ich das wirklich gesehen habe, oder ob es mir ein Traum vorkäuscht. Ich glaube, es ist nur ein Traum, es hat damals noch manche andre Gestalt vor mir gestanden und ist an mir vorübergegangen, von der ich sicher weiß, daß sie mir nie mehr in den Weg gekommen ist. Vielleicht aber haben diese guten Augen, die vor kurzem noch in so heller Freude schimmerten,

wirklich noch einmal zu mir aufgeschaut. Es gibt Menschen, die sich keinen Schmerz ersparen, sondern tapfer den Kelch bis zum letzten Tropfen trinken.

Ich soll damals alles um mich her zerschlagen und versucht haben, das Haus anzuzünden. So habe ich den Brand und die Zerstörung meines Innern nach außen tragen wollen. Darauf lag ich längere Zeit krank und wurde sanft gepflegt, was mich noch tiefer verwirrte, da mir nicht einleuchten wollte, weshalb man soviel Sorgfalt auf die Erhaltung meines Leibes legte, nachdem man die Seele daraus geraubt hatte. Endlich hatte ich mich soweit erholt, daß ich wenigstens körperlich brauchbar wurde, und man brachte mich nun in die Anstalt, in der ich meine Taten sühnen und zu einem nützlichen Menschen erzogen werden sollte. Sie lag in einem entfernten Landstädtchen, und meine Eltern hatten deshalb dafür gesorgt, daß ich einen Wagen bezahlen konnte. Es war mir das der Leute wegen recht, sonst wäre ich lieber wieder einmal auf meinen eignen Füßen gegangen. Mein Transporteur schaute fröhlich in den prächtigen Herbsttag hinein und gab sich alle Mühe, mich zu zerstreuen, indem er mich bald auf eine Mühle aufmerksam machte, die fern am Horizont ihre Flügel in der ruhigen Luft drehte, bald auf ein Segel, das langsam und wie von Geistern gezogen durch die Wiesen schwebte. Da das aber nicht verfangen wollte, sprach er mich endlich geradeheraus auf mein Schicksal an und sagte: Donner und Doria, junger Mann. Sie müssen jetzt die Ohren steifhalten. Andre Leute schlafen auch nicht auf Rosen, jeder hat sein Kreuz. Aber schließlich hat auch alles sein Ende. Heute rot, morgen tot. Sie werden sich wundern, wie bald Ihre Jahre herum sind.

Ich erwiderte, fünf Jahre seien fünf Jahre, und dachte unterdes, daß das Zeitmaß überhaupt von untergeordneter Bedeutung wäre, weswegen auch das ängstliche Bemühen der Richter, mir den Becher mit aller nur irgend möglichen Sparsamkeit gefüllt darzureichen, für mich etwas sehr sonderbares hatte, da ja der Tropfen auf jeden Fall so viele blieben, daß mir das Leben darunter vergehn mußte.

Mein Begleiter schwieg auf meine Antwort und wandte sich ärgerlich von mir ab, denn es war ihm wohl sonst immer gelungen, den Leuten, die er ihrem Schicksal zuführte, für den Augenblick aus der Not herauszuhelfen und sie in leidlicher Laune abzuliefern. Er hielt sich für einen menschenfreundlichen Mann und war es auch, aber an solchen Kummer wie den meinigen hatte er sich längst gewöhnt und nahm ihn nicht mehr ernsthaft, darum träufelte er mir seinen Trost auch in einer leichten und gleichgültigen Art ein und sagte seine Sprüche ohne Nachdenken als gewohnheitsmäßig angewandte Formeln her, wie er mich ja auch mit dem wenig beruhigenden Spruch Heute rot, morgen tot! aufrichten zu können geglaubt hatte.

Vor einem einsam am Wege liegenden Gasthaus hielten wir noch einmal an. Der Wirt kam heraus, und einige Frauenköpfe zeigten sich hinter den Fenstern. Auch ein kleines blondhaariges Mädchen, das auf dem Hofe spielte, sah nach mir herüber. Als es nun meine Betrübnis gewahr wurde, ging ein zartes Mitleid über seinem freundlichen Gesicht auf, und es kam zögernd näher und trat endlich an den Wagenschlag heran. Weil es nun bisher noch keine andre Not kennen gelernt hatte als eine hungrige Stunde, und von keinem bessern Troste wußte als einem Stück Brot, so mochte es glauben, daß es mir zu helfen vermöge, und reichte mir den Bissen, wovon es eben aß, in den Wagen hinein.

Mit diesem Stück Brot zwischen meinen Händen wurde ich in der Anstalt eingeliefert.

22

Meine Wohnung war nun eine Zelle gleich der, worin ich jetzt lebe. Es stand darin ein Tisch mit einer Strickmaschine, an der ich arbeiten sollte, außerdem noch ein Bett, das tagsüber an der Wand befestigt wurde, und in einem Wandschrank lagen als Tröstung in diesem grüngetünchten Kerker Bibel und Ge-

sangbuch. Die Zelle lag im dritten Stockwerk, und wer an das Fensterchen herantrat, konnte sich durch den Ausblick auf bunte Ackerstreifen, Wiesen und einen Schatten von Wald erquicken. Was hatte ich jedoch da draußen noch zu suchen? Von außen her kam kein Klang, der mich etwas anging. Die Lerche, die ihre Lieder bis zu mir hätte hinauf tragen können, war verstummt oder sang anderswo. Nebel schwebten über die Wiesen hin, schwebten über allem und jedem. Das wichtigste war, daß ich meine Arbeit verstehn lernte und mich um andres, als was ich mit Händen greifen konnte, nicht mehr bekümmerte. Man unterwies mich zuerst mit Geduld, dann mit Ungeduld, mit freundlichem Wort und hartem Schelten, schüttelte den Kopf und rang die Hände. Vergebens, das hölzerne Bild rippelte und regte sich nicht. Ging man von mir, so sanken die Arme nieder, als wäre jede Sehne gerissen, und der Kopf fiel auf die Brust und legte sich endlich auf den Tisch.

Auch der alte Pastor war bemüht, seinen Trost an mich heran zu bringen. Er war ein Mann mit weißem Haar, freundlichen Augen und einem stillen, bescheidenen und fast weltlichen Wesen, sodaß er wohl eine Stunde reden konnte, ohne daß etwas Geistliches laut wurde. Besann man sich aber nachher, was er gesagt hatte, so glänzte es doch da und dort wie ein unscheinbares Sternchen in der Abenddämmerung, aus dem, wenn sich nichts davor drängte, wohl einmal ein helles, weithin scheinendes Licht werden konnte. Jedoch, er konnte auch deutlich werden.

Als er einmal wieder mit mir gesprochen hatte, unterbrach ich ihn aufgeregt und sagte: Bemühen Sie sich doch nicht, Herr Pastor. Es hat wirklich keinen Zweck. An mir ist nichts mehr, es ist alles aus, und ich möchte nicht gestört werden.

Da hob er an: Als unser Heiland noch auf Erden wandelte, kam er einmal, wie eine Legende erzählt, durch ein Dorf und sah vor einem Hause einen räudigen Hund, halbblind, zerfressen von vielen Wunden, dazu auch, da er in seiner Häßlichkeit von niemand mehr etwas Freundliches erwartete, verbittert, sodaß er auch denen die Zähne wies, die es noch gut mit ihm meinten. Als die Jünger das Tier erblickten, wandten sie sich voll Schauder ab und gingen ihm weit aus dem Wege. Der Herr aber in seiner Liebe zu allem, was unglücklich war, trat dicht heran und ließ seine Augen in Erbarmen auf dem Jammerbild ruhen. Darauf rief er auch den Petrus und die andern heran und sagte: Seht nur, was hat das Tier doch für schöne Zähne!

Er schwieg, nahm seinen Hut und überließ es mir, die Nutzenanwendung zu machen. Ich verbeugte mich und folgte ihm mit den Augen, bis sich die Tür hinter ihm schloß. Dann geriet ich in Wut und versank endlich wieder in mein dumpfes und dunkles Brüten.

Es war nun wohl offenbar, daß sich hier eine tiefe Wunde verblutete, und so wurde beschlossen, mich in meinem Handwerk zu beschäftigen, vielleicht würde mich das beruhigen. Und siehe, wie ich nur die Nadel in der Hand hatte, fing ich wie der Meister Leopold nach seinem schlimmen Tage wieder an, Stich an Stich zu setzen und die grobe Flickarbeit mit aller Hurtigkeit, als wäre ein Tropfen Maschinenöl in meine Gelenke gegossen worden, zu verrichten. Dieses Anzeichen einer anhebenden Besserung wurde schnell ruckbar und schickte mir einen Beamten nach dem andern über den Hals, sodaß ich den ganzen Tag Gesellschaft um mich hatte, und wenn ich die erfreuten und neugierigen Gesichter sah, meinen konnte, es gehöre der Anblick eines nähernden Schneiders zu den sieben Wundern der Welt. Nach der ersten Freude, wieder an der gewohnten Arbeit zu sein, kehrte jedoch die Betrübniß, von der ich zu Boden gedrückt worden war, zurück. Und so wäre ich wohl wie eine Flamme, der es an Nahrung gebricht, allmählich ausgegangen, und alle Not hätte ein Ende gehabt. Jedoch es war dafür gesorgt, daß sie nicht auslöschen konnte.

Die Veränderung meiner Arbeit hatte in ein andres Leben hinüber gegriffen, indem ein Gefangener, dessen Zelle gerade unter mir lag, mit mir hatte tauschen

müssen und also eine Treppe höher an die Strickmaschine gestellt wurde. Als ich meine Sachen zum Umzug zusammen packte, hörte ich ihn toben und lärmen. Nachher als ich mit den andern auf dem Hofe spazieren ging, flüsterte mir mein Zellen Nachbar zu, daß Röder, mein Vorgänger am Schneidertisch, sich nicht hätte zufriedener geben wollen, vielmehr immerfort verlangt habe, den Vorsteher zu sprechen. Statt dessen sei er wegen seines Tobens einstweilen in den Keller gebracht worden, wo sich seine Hitze wohl abkühlen werde. Da es im Grunde einerlei sei, wo und womit man die Zeit tot schlage, vielmehr jede Abwechslung in diesem Hundeleben als ein freudiges Ereignis begrüßt werden müsse, so sei seine heftige Erregung schwer zu verstehen, aber er wäre schon immer ein absonderlicher Heißer gewesen, ein eigensinniger, rechthaberischer Mensch und ein unfreundlicher und unzugänglicher Nachbar, dem man keine Träne nachweine.

So sah ich also, daß der Platz, auf dem ich zu einem bleichen Schattenbild wurde, einem andern immer noch so begehrenswert erschien, daß er über seinem Verlust alle Fassung einbüßte. Und da ich nun bedachte, daß ich es war, der ihn, freilich ohne eigne Verschuldung, aus seinem armen Glück herausgedrängt hatte, wurde ich von Mitleid bewegt. Zum erstenmal mischte sich in meine Gedanken, die immer nur auf mich selber gerichtet gewesen waren, der Gedanke an fremde Schicksale. Ich stand also noch nicht auf der untersten Stufe, es gab noch ärmere, die mich beneideten! Ich fühlte eine brennende Sehnsucht, diesen, der noch unglücklicher als ich sein mußte, kennen zu lernen und ihm nahe zu treten. Da das unmöglich war, so beschäftigte ich mich mit ihm wenigstens in Gedanken und horchte auf seine Schritte, die in den stillen Stunden des Tages zwischen der Arbeit und vor allem Sonntags, wo das ganze Gebäude mit seinem vielfältigen Unglück in einem sanften Schlafe zu liegen schien, unaufhörlich über mir erklangen.

Sonntags in der Kirche konnte ich ihn, der einige Bänke vor mir saß, beobachten, und ich tat es fast die ganze Zeit des Gottesdienstes. Er war ein langaufgeschossener Mensch mit einem sehr blassen Gesicht und mochte wohl dreißig Jahre alt sein. Seine Züge hatten etwas starres, als wäre ihm jedes Gefühl abhanden gekommen, und doch brannte es in ihm lichterloh. Er öffnete weder sein Gesangbuch, noch beteiligte er sich am Gesang, sondern saß scheinbar teilnahmslos auf seinem Platz. Daß aber dennoch Leben in ihm war, verrieten seine Lippen, die oft etwas vor sich her murmelten. Wie ich hörte, hatte er noch eine lange Strafe vor sich. Es war durchaus nichts besondres an ihm, er hatte vielmehr ein gewöhnliches Gesicht und ausdruckslose Augen, und dennoch beschäftigte er mich fortgesetzt, und es entging mir auch die Träne nicht, die sich einmal aus seinen Wimpern hervorstaß. Er merkte nicht, daß er beobachtet wurde, und ging an zwei Sonntagen achlos an mir vorüber; am dritten Sonntage jedoch begegnete er meinem Auge, worin sich wohl die Teilnahme, die ich für ihn hatte, und mein Mitgefühl deutlich abspiegelten, denn er stutzte, zögerte einen Augenblick, ehe er weiter ging, und beantwortete mein stilles Grüßen mit einem Blick, worin sowohl Verwunderung wie Mißtrauen zu lesen war. Am folgenden Sonntag suchte mich sein Auge, und er sah mich scharf an, worauf er den Kopf leicht neigte. Einige Stunden darauf klopfte es leise über mir. Ich wußte sofort, daß er mich rufen wollte, und stand auf. Nun klopfte es zum zweitenmal, jetzt an der Heizröhre, die von Zelle zu Zelle durch die Stockwerke lief. Ich antwortete in derselben Weise, zum Zeichen, daß ich verstanden habe, und legte zugleich meine Hand unterhalb meines Ohrs an das Eisenrohr, um den Schall nach untenhin abzdämpfen. Er rief mir zu, ich möchte ans Fenster kommen, er würde mir einen Brief herunter lassen.

Nach einigen Sekunden flatterte auch etwas an meinem Fenster hin und her, ein bräunliches Packpapier an einen schwarzen Faden gebunden. Die Schrift war mit einer Nadel oder einem Nagel eingeritzt und schwer zu lesen. Er schrieb mir, daß er von mir gehört habe und wisse, daß ich gleichfalls ein unglücklicher Mensch sei. Er halte mich für keinen Galunken, sondern traue mir eine anständige Ge-

sinnung zu. Deshalb habe er sich nach langem Überlegen entschlossen, mich in ein Geheimnis einzuweißen. Da jedoch mit diesem Geheimnis eine Gefahr verbunden sei, so wünsche er vorher, ehe er sich offenbare, meine Einwilligung zu haben. Wenn ich also einverstanden sei, so möge ich ihm ein bestimmtes Zeichen geben, im andern Falle schweigen und den Zettel vernichten.

Ich geriet in eine unbeschreibliche Aufregung. Es war etwas in mir, was mir abriet. Die warnende Stimme hatte in mir noch nie gesehlt, und so erhob sie sich auch jetzt, aber durch die übrigen Stimmen, die nun auch laut wurden, konnte sie nicht durchdringen. Nach kurzem Überlegen entschied ich mich dahin, daß man recht gut von etwas wissen könne, ohne sich daran zu beteiligen, und gab das Zeichen. Es begann nun ein lebhafter Verkehr zwischen uns, und aus dem Mitwisser wurde bald ein Mitverschwörer. Es gibt kein Stillstehn. Hat man sich auf die gleitende Bahn einmal hinausgegeben, so wird man weiter gedrängt, als man ursprünglich wollte. Selten kann einer den Fuß noch in der letzten Stunde zurückziehen.

Das Wort, das plötzlich mein Leben in Wallung brachte, hieß Flucht. Flucht aus diesem Grabe heraus, irgendwohin, vielleicht ins Verderben hinein, aber doch aus dem Grabe heraus. Röder hatte schon seit langer Zeit an den Vorbereitungen dazu gearbeitet. In einer Ecke unter den Dielen lag schon einiges bereit. Ich untersuchte den Fußboden und fand denn auch einen langen mit Knoten versehenen Strick, auch eine Säge zum Durchschneiden der Eisenstäbe lag in dem Versteck. Den hohlen Raum herzustellen, hatte er viele Monate gebraucht, da er an jedem Tage nur etwas von dem Sand unter den Dielen mit dem Rehricht abzuliefern gewagt hatte. Und ebenso war die Anfertigung des Strickes, den er aus Zwirn und Garn-abfällen gewunden hatte, ein langwieriges Stück gewesen. Nach seinem Plane sollte die Flucht am Weihnachtsabend vor sich gehn, weil er annahm, daß die Beamten dann von der Freude des anbrechenden Festes in Anspruch genommen und zerstreut wären. Seine Verlegung in die obere Station hatte nun seine Vorbereitungen mit einem Schlage zu nichte gemacht. Zuerst hatte er geglaubt, sein Anschlag sei entdeckt worden. Als er dann aber sah, daß ihm nur ein Zufall das mühevollen und angstvolle Werk gestört hatte, war er verzweifelt gewesen. Von dem obern Stockwerk war die Flucht noch viel schwerer durchzuführen, und wie lange dauerte es, bis er wieder so weit war, wie er schon gewesen war, und dann konnte wieder etwas dazwischen kommen.

Seine Frage ging nun dahin, ob ich mit ihm flüchten wolle. Ich sollte dann die Zurüstungen vollenden, und er würde von oben her in meine Zelle durchzubrechen suchen und von da mit mir durch das durchgefägte Gitter fliehen.

Ich war tief erschrocken. Was sollte ich nun antworten, was beginnen? Ich trat ans Fenster. Den ganzen Tag hatte es gestürmt, schwarzes Gewölk hatte den Himmel bedeckt. Jetzt war es dem Mond gelungen, eine Bresche in die finstere Wand zu schlagen, und ein sanfter Schein floß durch die Wolken. Ich sah hinunter und malte mir in Gedanken jeden Augenblick der Flucht aus, und das Herz schlug so heftig, als wäre ich schon mitten in dem Unternehmen. Doch plötzlich wich alle Aufregung von mir, und ein ruhiges, starkes Gefühl kam über mich. Das Dunkle, wovon ich zu Boden gedrückt worden war, riß auseinander und klärte sich auf wie die Wolken, die vom Winde und dem gewaltig hervorbrechenden Licht in Fetzen zerrissen nur noch als zarte schillernde Schleier über den Himmel trieben.

Noch einmal redete mein Verstand dazwischen und sprach von ruhelosem Wandern, von Herumgehetztwerden. Ja stünden uns Freunde zur Seite, und verfügten wir über Geldmittel, so könnte man eher darüber reden. Als ich Röder mein neues Bedenken hören ließ, antwortete er: Dann ist die Sache entschieden. An Geld wird es uns nicht fehlen. Es ist jemand draußen, der uns damit versehen wird. Und Freunde brauchen wir nicht. Wir müssen uns selbst helfen, unser bester Freund ist die Not, die uns Kraft geben wird.

Ich fragte nicht weiter. Die warnende Stimme war verklungen, nur die Sehnsucht hatte noch das Wort, und sie entfaltete ein buntes Farbenspiel vor meiner lauschenden Seele. Wo aber die Sehnsucht treibt, und die Hoffnung in allen Farben schillert, da achtet man der Finsternisse nicht mehr, die dazwischen liegen, und geht seinen Weg, wohin er auch führe.

Ich wurde nun ein andrer Mensch. Es war ja ein trübes Wasser, das sich in mich ergoß, aber es sprudelte doch von Leben und regte das tote Gewässer meines eignen Wesens bis zum Grunde auf. Das ganze Leben bekam nun ein andres Aussehen, es gab darin wieder eine Ferne und Weite, es wurde wieder kraftvoll, weil etwas vor mir lag, was Mut, Kühnheit und die Anspannung der letzten Seelenkraft verlangte. Meine Verwandlung hätte mich verdächtig machen können, man schrieb sie jedoch dem gesegneten Einfluß der gewohnten Berufsarbeit zu.

Ich bekam nun auch Augen für meine Nachbarschaft. Neben mir zur Linken wohnte ein trübseliger Mensch. Von anständigem Herkommen hatte er zuerst sein eignes Leben verwüftet und dann nicht geruht, bis auch Hab und Gut und Glück seiner Verwandten zerzaust worden waren, sodaß durch diesen einzigen Menschen eine ganze große Familie an den Bettelstab gebracht worden war. Sein Lieblings-thema war die christliche Liebe, die er jedoch nur so verstand, daß jeder verpflichtet wäre, ihm die hilfreiche Hand zu reichen. Und so bestürmte er auch jetzt noch jeden, dessen er irgend habhaft werden konnte, mit seinem Gejammer. Sein Name ist mir unbekannt geblieben, man nannte ihn nur den Standpunkt, weil er sein Schmerzenslied regelmäßig mit der Klage endigte: Was wird's werden? Auf den Standpunkt, in dem ich aufgewachsen bin, gelange ich doch nicht zurück. Jeder ging ihm, so viel er konnte, aus dem Wege, und wenn einer der Beamten zu ihm hinein mußte, dann behielt er wohl die Tür in der Hand, um diesem Tränenmenschen so schnell wie möglich aus den Augen zu kommen.

Von ganz anderm Schlage war mein Nachbar zur Rechten, der, der mir zuerst von Röder erzählt hatte, und doch war es eigentlich dasselbe Bild, nur nicht in einer trüben Regenstimmung, sondern in fröhlicher Sonnenbeleuchtung. Auch er hatte eine feine Nase für andrer Leute Nochtöpfe, und wo die Seinigen einmal etwas mehr als das nackte Leben hatten, durften sie getrost darauf rechnen, daß die feine Nase schon den Geruch des Überflusses empfangen hatte. Da er jedoch ein artiger Mensch war, voll strahlender Laune und von unverwüftlicher Heiterkeit, so vollzogen sich seine Schröpfungen zwar nicht weniger schmerzhaft, aber minder aufregend und wurden als etwas Unvermeidliches in guter Haltung ertragen.

Zwischen diesen beiden wohnte ich. Wer also ausging, die menschliche Torheit zu studieren, konnte sich wieder einmal über die verschwenderische Art der Natur wundern, die dasselbe Wesen, auch wenn davon ein Stück vollauf genügte, so gern mehrmals bildet, weshalb sich ja auch der, der irgendwo einen Narren ausgegraben hat, darauf spitzt, in der Nähe herum noch einige andre Exemplare anzutreffen. Die ewige Weisheit aber mochte wohl ihr Haupt verhüllen, wenn ihr Blick auf die drei Fenster fiel, hinter deren jedem ein Mensch hauste, der mit heißem Bemühen fort und fort an seiner Vernichtung arbeitete.

Ich hatte jedoch auch zuweilen eine verständige Stunde, aber sie war zugleich unglücklich und kummervoll; eine Flut schwerer schmerzlicher Gedanken wälzte sich dann über meine Seele, nahm ihr den Atem und warf alles, was sich darin an Sehnsucht und Hoffnung aufgebaut hatte, in Trümmer. Dann marterte ich mich, war hilflos wie ein Kind, zu schwach zum Leben, zu schwach zum Sterben. War ich dann im tiefsten Dunkel angelangt, so fing ich wieder langsam an emporzu steigen, Stufe um Stufe, bis ich endlich wieder im Lichte war. Und nun erhob sich das alles, was eben in sich zusammen gesunken war, wieder aus dem Staube. Durch das geöffnete Fenster wehte es frisch und lebendig herein, und es grüßte das Stück Welt, das vor mir ausgebreitet lag, Täler und Höhen, Wald und Heide,

Wiesen und Felder, Sonnenschein und Freiheit so lockend und verheißungsvoll herauf, daß der arme Verstand vor solchem Glanze weichen mußte. Tor, der ich war, daß ich noch immer zweifelte! Sterben kann man auch draußen, wenn es sein soll. Aber man kann dort auch das Leben neu gewinnen.

Wurde es dunkel, so glänzten mit den himmlischen Lichtern auch auf der Erde zahlreiche Lichter auf, deren Schein sonst von dem dichten Sommerlaub zurückgehalten worden war. Jetzt fanden sie ihren Weg durch die kahl gewordenen Zweige, und einige von ihnen schimmerten ungefähr in derselben Stellung zueinander, wie der Orion über ihnen. Der Kopf dieser Gesellschaft von freundlichen Lichtern lag in der Richtung, wohinaus wir zu flüchten gedachten, und so zeigte mir also das schöne Sternbild, das mit dem Anbruch der Nacht regelmäßig vor meinen Augen aufging, allabendlich den Weg in die Finsternis hinein.

23

Es wurde nun völlig Winter. Wir hatten nur noch wenig Wochen vor uns. Ich arbeitete die Strickleiter bis zur nötigen Länge, dazu auch einen zweiten Strick, der die Flucht über die Ringmauer möglich machen sollte. Mein Gefährte war gleichfalls tätig, ich hörte, wie er leise die Dielen durchsägte, eine mühselige Arbeit, da er sich immerfort unterbrechen und nach dem Gang hinaushorchen mußte.

So kam Weihnachten heran. Schnee war nicht gefallen, die Nacht war finster und stürmisch, der Wind lärnte um das Haus und übertönte alles andre Geräusch. Wir waren bisher so vom Glück begünstigt worden, daß wir an dem weiteren Gelingen nicht mehr zweifelten und in einer zwar unruhigen, aber doch freudigen Stimmung waren. Vorerst mußten wir uns noch in die Kirche führen lassen, und unter dem Glanz der großen Christbäume erhob sich auch vor meinen Augen das goldne Land, über dem der Stern der Erlösung glänzt. Es wurde mir weich und weh ums Herz, aber gab es denn für mich noch ein Zurück?

Nöder, als ob er mein Schwanken ahnte, wandte sich in diesem Augenblick um, sah mich an, und unter diesem sekundenlangen Verweilen seiner Augen löschten die Lichter von Bethlehem aus.

Als ich in meine Zelle zurückkehrte, kam mir ein festliches Geläute entgegen. In der Stadt verkündigten die Glocken das Fest, an dem auf Erden so viel des Lichts und der Liebe ist. Der Wind trug mir die ganze feierliche Melodie, ohne einen Ton davon zu verlieren, herauf, und holte auch noch aus einem nahen Dorfe den Gesang eines einsamen Glöckleins herbei, das nun mit seiner hellen Stimme über den tiefen und dunkeln Klängen der andern Glocken schwebte.

Stille Nacht, heilige Nacht! Ich habe dich nur wie im Traume gesehen, erst als du zu meinen schmerzlichen Erinnerungen gehörtest, bist du mit deinem Glanze über mir aufgegangen. Der Himmel glühte in der Pracht seiner strahlenden Welten. Gerade vor mir fuhr der himmlische Wagen über ein Wölkchen in die Unendlichkeit hinaus, und an einer andern Stelle schoß plötzlich ein funkelnder Stern in die Tiefe. Auch die dunkle Erde war voller Licht. Mein in irdischem Scheine brennendes Sternbild aber fand ich aus den vielen Lichtern, die die Nacht aufhellen halfen, nicht mehr heraus. Das gewohnte Bild war verändert, und aus diesem Gewirr von leuchtenden Punkten die stillen Augen, die mich so oft angeschaut hatten, herauszufinden, dazu war keine Zeit mehr. Keine Zeit mehr! Ach für dich läuten die Glocken nicht, all dieses Scheinen und Schimmern, dir gilt es nicht. Dein Weg ist draußen in der Finsternis.

Es wurde nun still. Die letzten Türen wurden geschlossen, die letzten Schritte verhallten. Sie traten alle in die lichte Christstube ein, und die Kinder stimmten das Weihnachtslied an. Auch der Posten unten auf dem Hofe hatte sich in einen geschützten Winkel zurückgezogen und träumte von zuhause.

Dann kam das verabredete Zeichen. Dieser Ton zerriß das wenige, was von der Weihnachtsstimmung an mich gekommen war.

Die nächste Stunde verfloß, als liefe die Uhr mit doppelter Geschwindigkeit. Ich zerfägte das Gitterwerk, und über mir suchte Röder durch die Decke zu dringen. Da das Haus leer von Beamten war, wandte er ziemliche Gewalt an, sodaß unsre Nachbarn das Geräusch gehört haben müssen. War unter ihnen ein Verräther, so war unsre Flucht schon zu Ende. Aber sie wollten wohl nicht hören, sie werden sich in ihre Schlafdecken gehüllt und über uns den Kopf geschüttelt haben.

Ich war noch mit der Beseitigung der Eisenstäbe beschäftigt, als Röder schon durch die Decke kam und am Heizrohr herunterglitt. Nun übernahm er die Führung, bald war das Fenster frei, und die Leiter wurde befestigt. Ein letztes Horch, dann zwangte er sich durch und versank vor meinen Augen, und nach einem kurzen Warten folgte ich ihm nach. Als ich mit blutenden Händen unten ankam, stand er an die Wand gepreßt und lauschte. In seiner Hand blitzte ein Messer. Da alles still blieb, schlichen wir über den Hof und warfen unsern zweiten, mit einem Stein beschwerten Strick über die Mauer, sodaß er sich an der überragenden Kante versangen und da festklammern mußte. Das Anschlagen des Steines hatte der Posten gehört, er trat hervor und horchte. Da jedoch kein weiteres Geräusch laut wurde, ging er wieder zur Seite und sumnte ein Lied vor sich hin. Ich kletterte nun, von Röder unterstützt, an der Wand hinauf, dann kam er hinter mir her. Einen Augenblick später standen wir auf freiem Boden.

Röder, der in der Gegend bekannt war, hatte die Absicht, nach dem Walde hin zu flüchten, durch ihn zu laufen und jenseits einen Strom zu erreichen, an dem er, da er dort als Schiffer gefahren war, Bekannte hatte. Sie sollten uns mit Kleidung und womöglich auch mit etwas Geld versorgen. Unterwegs, als wir schon den Rand des Waldes erreicht hatten, fiel es ihm jedoch ein, daß auch unsre Verfolger dieselbe Richtung wählen würden, und er lief wieder in das Tal hinunter. Dort schleuderte er, um eine irreführende Spur zu schaffen, seine Mütze weg. Darauf kehrten wir wieder um und erreichten den Wald an einer andern Stelle. Ich war der Meinung, daß wir mit diesem Kunststück nur die Zeit verloren hätten, Röder fuhr mich jedoch zornig an, er wisse, was er tue, und handle nach einem festen Plan. Dieser Plan schien jedoch allein in einem wilden Umherirren durch dick und dünn zu bestehen.

Es folgten Stunden atemlosen Wanderns. Es ging auf und nieder, die Finsternis um uns her wurde immer größer. Röder flog voran, und ich spannte die letzte Kraft an, ihm zu folgen. Da ich jedoch von dem früher erlittenen Bruch meines Fußes noch immer gehindert wurde, so war es bei mir bald ein verzweiflungsvolles Laufen. Als wir endlich aus dem Walde herauskamen, sahen wir, daß sich der Himmel inzwischen dicht mit Wolken überzogen hatte, und das blaue Sternkleid nur noch an einigen wenigen Stellen schimmerte. In einiger Entfernung brannten ein paar Dichter, und ein Türmchen ragte empor. Der Tag war also nahe, wir mußten uns verbergen. Umschau haltend trafen wir im Felde nicht weit vom Walde ein einzelnes Haus, das wir für einen Schuppen hielten. Es war jedoch eine verlassene Hütte; die Fenster waren vernagelt, die Thür war verschlossen, und der Bretterzaun darum lag halb am Boden. Hier verschafften wir uns Eingang und holten uns von einigen in der Nähe aufragenden Stadeln einige Arme voll Heu, womit wir uns bedeckten. Es sollte immer einer von uns wachen und die Gegend beobachten — eine überflüssige Vorsichtsmaßregel, da wir einmal aufgefunden doch nicht mehr entinnen konnten. Es war jedoch besser, nichts zu versäumen.

Ich übernahm die erste Wache und horchte in die Nacht hinaus. Der Himmel war nun eine einzige Wolke, bis auf eine winzige Öffnung, worin ein großer Stern flammte, der wohl der Morgenstern sein mochte. Auf diesen letzten Stern, der uns noch leuchtete, richtete ich mein Auge. Bald war auch er verschwunden, und alles Licht war erloschen.

Ich hörte noch etwas vom Morgenläuten, dann fiel ich erschöpft um, schlief ein und wachte erst wieder auf, als der Tag schon wieder im Schwinden war.

Das Land herum lag jetzt in tiefem Schnee, die Flocken mußten den ganzen Tag niedergefallen sein. Wir sahen uns verwirrt an, es froh und hungerte uns, und nun erkannten wir, daß die von uns gewählte Zeit wohl dem Beginn unsrer Flucht, nicht aber ihrem weitem Fortgang günstig war. Die Kälte war unerträglich. Beabend vor Frost liefen wir in unserm Gefängnis auf und ab, ohne uns erwärmen zu können. Gegen den Hunger konnten wir dagegen einstweilen noch ankämpfen, da wir uns Brot vom Tage zuvor in die Tasche gesteckt hatten.

Als es dunkel wurde, machten wir uns wieder auf den Weg und stapften durch den tiefen Schnee. Es hatte von neuem angefangen zu schneien, und wir kamen nur langsam vorwärts. Gegen Mitternacht erreichten wir einen breiten Wasserlauf und an ihm hingehend ein Dorf. Röder zeigte mir einen Bretterschuppen und wies mich an, dort auf ihn zu warten. Ich sah noch, daß er sein Messer hervorholte, und rief ihm nach, er solle keine Dummheiten machen. Nach einer halben Stunde bangen Harrens kam er zurück, vergnügt und zum Schwagen aufgelegt. Ich merkte, daß er getrunken hatte. Er erzählte, daß er durch ein offnes Fenster, das man im Feiertagstrubel zu schließen vergessen hatte, in das Wirtshaus, worin ein alter Freund von ihm wohnte, habe einsteigen können und sich vor das Bett der Eheleute geschlichen hätte. Die wären von einem schönen Schrecken ergriffen worden. Der Alte hätte trotz der dicken Federdecke wie Espenlaub gezittert und zuerst kein Wort herausbringen können. Aber nun sei alles in bester Ordnung. Es wäre überhaupt nicht seine Absicht gewesen, ihnen etwas anzutun, nur Respekt hätte er ihnen einflößen wollen.

Wir wurden in eine Küche geführt, auf deren Herde ein helles Feuerchen brannte. Die so unsanft aus ihrem Schlaf herausgeholt Wirt waren in der Tat entgegenkommend und warteten uns aufs beste auf. Nachher erhielten wir andre Kleidungsstücke, die uns freilich nicht auf den Leib angemessen waren, und etwas Geld. Wir sahen nun wie zwei Fleischergefelln aus, die auf den Viehhandel ausgehn. Der Wirt gab uns auch noch die Wohnung seines Schwagers an und ermahnte uns, ja bei ihm vorzusprechen, er würde uns in Sicherheit bringen, und wir würden bei ihm wie im Himmel leben. Röder bedankte sich vielmal und ließ sich genau und wiederholt bescheiden; als wir aber wieder unterwegs waren, lachte er und sagte: Wir werden so dumm sein und auf den Leim kriechen. Wir kämen ja in des Teufels Küche. In Sicherheit würde der uns wohl bringen, nur anders, als wir es begehren.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel

Die offne Stimmabgabe, im Gegensatz zur geheimen beim Reichswahlrecht, hat bei den preußischen Landtagswahlen eine Art Generalprobe für die Sozialdemokratie zu bestehen gehabt. Man konnte in dieser Hinsicht bei den Urwahlen mancherlei Beobachtungen machen. Gar mancher Arbeiter, der wider Willen für den ihm oktroyierten sozialdemokratischen Wahlmannskandidaten seine Stimme hergeben mußte, sprach am Wahltag leise und verlegen, wie mit der stillschweigenden Bitte um Entschuldigung, andre taten es — im voreiligen Siegesgefühl — laut, höhnisch, frech und herausfordernd. In nächster Nähe des Wahltags hatten sich die Führer aufgepflanzt, die Genossen scharf kontrollierend und nach geschehener Abstimmung dort versammelnd. Namentlich da, wo die Wahl ungeschickterweise in die Abendstunden verlegt war, geschah es wohl, daß die konservativen und die liberalen Wähler, nachdem sie ihre Stimme abgegeben hatten, nach Hause gingen,